Die Natur als Gegenstand poetischer Betrachtung ist geläufig, naturwissenschaftliche Denk- und Argumentationsweisen zur Erforschung und Bewertung literarischer Texte sind weniger vertraut. Der Göttinger Literaturwissenschaftler Jörg Wesche probt den Brückenschlag zwischen Natur- und Kulturwissenschaften am Beispiel »literarische Vielfalt« und Biodiversität. Die Frage, die er mit seinem Beitrag zu klären sucht, lautet: Inwiefern kann der Diversitätsbegriff und die damit zusammenhängende naturwissenschaftliche Forschung literaturwissenschaftliche Zusammenhänge erhellen?

Teuflische Vielfalt

»Proteo mutabilior« – Literarische Diversität und die Selbstzerstörung der deutschen Barockpoetik

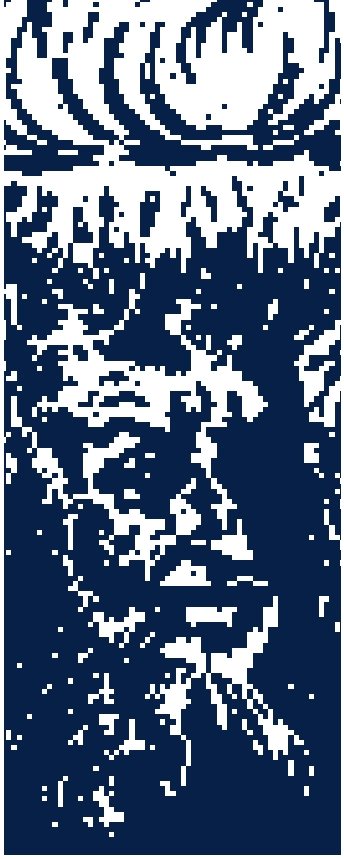
Jörg Wesche

Die Literatur im Zeitalter des Barock scheint in sich uneinheitlicher, ja gegensätzlicher und spannungsreicher als die aller anderen Epochen der deutschen Dichtungsgeschichte.

Diesen Befund stellte der Göttinger Germanist Albrecht Schöne seiner Textsammlung »Das Zeitalter des Barock« (1988) voran. Hierin wurde erstmals die besondere Vielfalt der deutschsprachigen Literatur des 17. Jahrhunderts von poetologischen Traktaten über geistliche Prosa, Trauerspiel, Versepos, Heldenbrief, Sonett, Figurengedicht, Schäferei, Leich-Abdankung, Trink- und Tabaksliedern, Schelmenroman u.a. bis hin zum politischen Roman zusammengestellt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Spätestens seit dieser sehr erfolgreichen Sammlung, die beispielsweise auch Günter Grass als Fundus für seine barockisierende Erzählung »Das Treffen in Telgte« benutzte, liegt also nicht nur Literaturwissenschaftlern die besondere Vielfalt der deutschen Barockliteratur exemplarisch vor Augen. Sucht man ein Motto für diese Vielfalt, bietet sich das frühneuzeitliche Sprichwort »Proteo mutabilior« oder »wandelbarer als Proteus« an. Proteus verstand es als antiker Meergott, seine Gestalt nach Belieben zu verwandeln. Dieses Motto passt zum Beispiel als Bildunterschrift unter das Titelkupfer der Gespenstergeschichtensammlung »Der Höllische Proteus« (1690) von Erasmus Francisci (Abb. 1). Es zeigt im Schreckbild der Proteus-Chimäre den Teufel, welcher sich in den verschiedensten Gestalten unter die Menschen begibt. Aber auch als »Poßen-Spieler« oder »kunstlist- und lustiger« Gaukler ist der vielgestaltige Meergott im 17. Jahrhundert bekannt, so dass er sich geradezu als barocke Allegorie von Vielfalt begreifen lässt. »Wandelbarer als Proteus« – so ist auch die deutsche Literatur der Barockzeit, die es in ihrer besonderen Gegensätzlichkeit und Vielfalt zu begreifen gilt.

Der Begriff »literarische Vielfalt« deutet den Brückenschlag zur Diversität und ihrer naturwissenschaftlichen Erforschung an. Im folgenden Beitrag soll skizziert werden, inwiefern der Diversitätsbegriff auch literaturgeschichtliche Zusammenhänge erhellen kann. Grundsätzlich ist hierzu zunächst die umstrittene Kluft zwischen den »zwei Kulturen« zu bedenken, als welche Natur- und Kulturwissenschaften häufig mit Bezug auf Charles P. Snows Essay »Die zwei Kulturen« (1967) oder Alan Sokals und Jean Bricmonts Polemik »Eleganter Unsinn« (2001) gegenübergestellt werden. Dabei würde sich zeigen, dass die Schwierigkeiten in jenen kulturwissenschaftlichen Untersuchungen, die sich durch naturwissenschaftliche Theorien oder Begrifflichkeiten anregen lassen, wesentlich dadurch bedingt sind, das zwischen beiden »Kulturen« häufig eine große kommunikative Distanz aufrechterhalten wird. Vor allem diese kommunikative Kluft ist zu überwinden. Nicht zuletzt zu diesem Zweck sollen die folgenden Überlegungen die Richtung anzeigen, in der – bei gebotener Vorsicht – spezifische Denk- und Argumentationsweisen aus der Biodiversitätsfor-

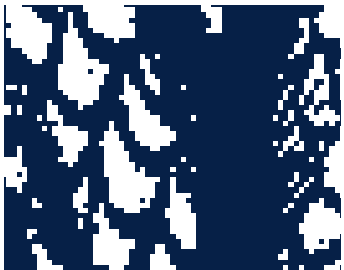
Abb.: Johann Justus Winkelmann: Proteus, Oldenburg, 1657



schung auch für die Literaturwissenschaft fruchtbar gemacht werden können. Allerdings kann es an dieser Stelle nicht um die theoretische Fundierung des literarischen Diversitätskonzepts gehen. Stattdessen wird am Beispiel eines spezifischen historischen Arbeitsfeldes – nämlich der Entwicklung der deutschsprachigen Poesie und Poetik im 17. Jahrhundert – versucht, in wenigen Grundzügen nachzuzeichnen, inwiefern man zu neuen Ergebnissen kommt, wenn man die besondere poetische Vielfalt der Barockzeit in den Blick nimmt und ihr im poetischen Systemzusammenhang einen Eigenwert beimisst. Dazu sei zunächst mit einigen Sätzen der literarhistorische Kontext umrissen.

Am Beginn des 17. Jahrhunderts steht in Deutschland die Entwicklung einer muttersprachlichen Poesie. Während sich in den Kulturnationen England, Frankreich, Italien, Spanien oder sogar den Niederlanden längst eine eigenständige Kunstpoesie und -prosa etabliert hat, versucht man um 1600 verstärkt auch in Deutschland, aus einem kulturellen Defizitbewusstsein heraus, eine deutschsprachige Literatur auf gelehrtem Niveau anzusiedeln. Entscheidend ist im Zuge dieser Dichtungsreform die immer wieder als Gründungsurkunde des deutschen Barockhumanismus angesehene Poetik »Buch von Deutschen Poeterey« des Martin Opitz (1624). Dieses schmale Lehrbuch enthält Grundregeln, die zur Produktion von muttersprachlicher Poesie anleiten sollen. Sie sind in ein frühneuzeitspezifisches Nachahmungskonzept eingebettet, nach dem Poesie aus der Befolgung von poetologischen Regeln (praecepta) und der Nachahmung (imitatio) von als vorbildlich eingestuften Beispielen der Dichtungspraxis (exempla) entsteht. Die Opitz'schen Produktionsregeln sind dabei in der Regel äußerst streng formuliert. Charakteristisch sind ausdrückliche Verbote und restriktive Modalverbkonstruktionen, die den Spielraum des Poeten stark einschränken. Großen Wert legt Opitz beispielsweise auf Sprachreinheit. Daher stellt er etwa die Regel auf: »Ich darff aber darumb nicht bald auß dem Frantzösischen sagen: approchiren, marchiren«; ähnlich streng schreibt er auf metrischer Ebene zum Beispiel für den Alexandrinervers vor: »Es muß aber allezeit die sechste sylbe eine caesur oder abschnitt haben«.

Formulierungen von solch hoher Verbindlichkeit finden sich bei Opitz immer wieder. Sie beziehen sich typischerweise auf metrische oder prosodische, also die Betonung der Silben betreffende Fragen. Die komplexere Ebene der poetischen Gattungen ist bei Opitz dagegen noch sehr verkürzt dargestellt. Im Kern werden vor allem poetische Kleinformen wie Epigramm, Sonett und Ode wiederum besonders in ihren metrischen Besonderheiten behandelt. Begreift man diese Poetik als wichtigen Initialtext der neuen deutschen Poesie, lässt sich daher festhalten: Von einer ausgeprägten literarischen Vielfalt kann zu diesem Zeitpunkt – trotz einiger Dichtungen, die sich nicht an der Poetik von Opitz orientieren – noch nicht die Rede sein. Im Gegenteil: Die hohe Restriktivität der Produktionsregeln sowie das dahinterstehende, eher schematisierende Dichtungsverständnis lassen nicht vermuten, dass sich im Zuge dieser Dichtungsreform eine außerordentliche literarische Vielfalt im deutschsprachigen Raum herausbildet.



Allerdings ist auch bei Opitz im genannten Dreieckzusammenhang von praecepta, exempla und imitatio grundsätzlich immer auch die Möglichkeit der Variation angelegt. Variatio ist spätestens seit der neulateinischen »Poetik Poetices libri septem« von Julius Caesar Scaliger (1561) fest als eine der vier Haupttugenden des Poeten (virtutes poetae) im humanistischen Dichtungsverständnis verankert. Damit leben auch sehr strenge Produktionsregeln wie bei Opitz letztlich nur von den poetischen Spielräumen, die sie für Variationen offenhalten. Je nachdem, wie weit diese Spielräume jeweils gefasst sind, kann folglich eine mehr oder weniger heterogene poetische Vielfalt auf der Basis der Regeln generiert werden.

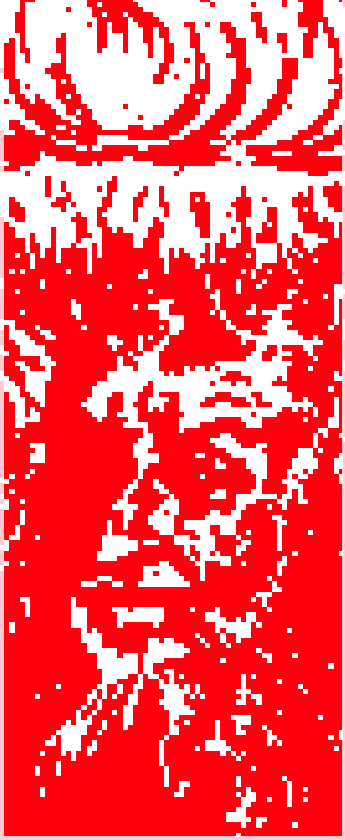
Bemerkenswert ist nun, dass sich in vielen poetologischen Schriften, die dem Modell des Opitz'schen »Buchs von der Deutschen Poeterey« im Laufe des 17. Jahrhunderts folgen, zunehmend ein gewisses Diversitätsbewusstsein artikuliert. Dies gilt besonders für das sich immer stärker diversifizierende Feld der bei Opitz noch sehr eng gefassten poetischen Gattungen. Einen Eindruck von der um 1670 bereits ausdifferenzierten Vielfalt und zugleich der Schwierigkeiten ihrer poetologischen Systematisie-

rung vermitteln Georg Neumarks »Poetische Tafeln« (1667). Noch recht übersichtlich schlüsselt diese Poetik das Gattungssystem nach Gestalt (forma) und behandelten Gegenständen (materiae) in Tafeln auf, der sich aktuelle poetische Texte vollständig zuordnen lassen sollen. Die in der Praxis bereits bestehende literarische Diversität, auf welche die Tafeln schließen lassen, wirft zwar das Problem einer konsequenten Systematisierung auf, ist aber durchaus von den Poetikern der Barockzeit gewollt. Beispielsweise schreibt der Poetiker Johann Christoph Männling in der zweiten Auflage seiner Poetik »Der Europäische Helicon« (1704) über die Diversität im Gattungssystem nicht ohne kulturpariotischen Stolz:

»Wie viel Sorten in den Carminibus zu finden sind / ist nicht endeckt zu beschreiben / und wer alle Species davon wolte vorbringen / der würde solcher mehr als 100 finden.«

Und auch in der Poetik »Kurtze doch gründliche Einleitung zu der rechten / reinen und galanten Teutschen Poesie« (1709) von Johann Samuel Wahll wird die Gattungsdiversität ausdrücklich betont: »Die Genera Carminum sind in der Teutschen Poesie vielerley und unzehlig.« Dass dieses Diversitätsbewusstsein häufig dezidiert kulturpatriotisch motiviert ist, belegt etwa die Aussage des Dichtungstheoretikers Johann Ludwig Prasch, der die Vortrefflichkeit der deutschen Poesie gegenüber den Nachbarnationen unter anderem ihrer besonderen Vielfältigkeit zuschreibt. Nach Aufzählung verschiedener Gattungsmuster zieht er in seiner »Gründlichen Anzeige / Von der Fürtrefflichkeit und Verbesserung Teutscher Poesie« (1680) das optimistische Fazit:

»Und könnten wir noch mehr Arten der Gedichte aufbringen / als bisher angemercket worden. Wie denn die so vielerley und fast



unzehliche Manieren / auch woleingeteilte Strophen / billich unter die Vorzüge Teutscher Poesie zusetzen.«

In solchen Äußerungen wird deutlich, wie im historischen Verständnis nicht nur die Autorität der Dichtungsregeln, sondern gerade auch die literarische Vielfalt ein neues deutschsprachiges Literatursystem stabilisieren sollen. Auf der Basis dieser Programmatik liegt nun die Bezugnahme nahe auf die »Diversitäts-Stabilitäts-Hypothese« als einer zwar umstrittenen, aber dennoch zentralen Denkweise aus der Biodiversitätsforschung. Vereinfacht besagt diese Hypothese, dass die Stabilität biologischer Systeme mit zunehmender (Art-)Diversität ansteigt. Übertragen lässt sich für das barocke Literatursystem formulieren, dass diese Denkweise insofern auch im historischen Verständnis der Dichtungstheoretiker des 17. Jahrhunderts präsent ist, als diese sich von der möglichst breiten, gleichwohl kontrollierten Diversifizierung der poetischen Formen in Deutschland

die Etablierung eines stabilen Dichtungssystems versprechen, das gegenüber den kulturell entwickelten Nachbarnationen konkurrenzfähig ist.

Dieses einfach gedachte poetologische Programm scheint sich im 17. Jahrhundert zunächst zu verwirklichen. Tatsächlich kommt es vor allem im ja schon bei Opitz nicht allzu streng normierten Gattungssystem zu der erwünschten Diversifikation im neuen poetischen System, die – wie etwa die Übersicht in »Neumarks Poetischen Tafeln« zeigt – auch in den Poetiken abgebildet wird. Allerdings lässt sich spätestens um 1700, also etwa drei Generationen nach Opitz, gewissermaßen ein Umschlageffekt in den Poetiken beobachten, welcher in ihrer einfach konzipierten Programmatik nicht vorauskalkuliert war. Die Diversifikation der poetischen Praxis ist zu diesem Zeitpunkt bereits so weit fortgeschritten, dass das Systematisierungsproblem zunehmend in den Vordergrund rückt. Auch das zitierte Fazit Männlings »Wie viel Sorten in den Carminibus zu finden sind/ ist nicht endeckt zu beschreiben« zeigt an, dass anders als noch bei Neumark gerade um 1700 kaum noch versucht wird, die poetischen Gattungen vollständig zu erfassen, da sich vor allem die Gattungsdiversität nur schwer systematisieren lässt. Insgesamt reagieren die Poetiken um 1700 auf die fortschreitende Ausdifferenzierung sehr unterschiedlich. Nur zwei besonders auffällige Entwicklungtendenzen seien hier skizziert.

Zunächst wird der Umfang der Regelteile in den Poetiken häufig stark zurückgedrängt. Viele Poetiken um 1700 schwellen vor allem deshalb stark an, weil zahllose exempla, also Beispieltexte aus der Praxis, in die Lehrbücher selbst aufgenommen werden. Sie überwuchern gewissermaßen den Lehrtext. Johann Friedrich Rottmann verzeichnet in seiner Schul-

poetik »Lustiger Poete« (1708) beispielsweise nicht weniger als 44 Epigramme zur Exemplifizierung seiner äußerst knapp gehaltenen Gattungsdefinition. In solchen Poetiken setzt sich eine dezidierte Exempelorientierung durch, die es durchaus erlaubt, in den Lehrbüchern eine breite Vielfalt abzubilden.

Zudem verlieren die Produktionsregeln in Poetiken um 1700 deutlich an Restriktivität. Die Verbindlichkeit der Normen, die noch das Regelwerk von Martin Opitz prägt, wird abgelöst von oft eher empfehlenden Richtlinien, die bewusst extreme Spielräume offenlassen. Exemplarisch sei dies anhand der Sonettdefinition aus Erdmann Uhses Poetik »Wohl-informirter Poet« (1703) verdeutlicht:

»Es ist das Sonnet / welches auch ein Kling-Gedichte genennet wird; Es bestehet solches aus 14. Zeilen [...]. Was die Reime betrifft/ so werden unter den ersten 8. Zeilen gemeiniglich die 1. 4. 5. und 8te mit einerley / und hernach die 2. 3. 6. und 7de gleichfalls mit einerley Reimen / es mögen solche männlich oder weiblich seyn / versehen. Bißweilen aber pflegt man auch die 1. 3. 5. und 7de und hernach die 2. 4. 6. und 8te miteinander zu reimen. In den letzten 6. Zeilen hat man seine völlige Freyheit / und man mag die Zeilen miteinander reimen / wie man will. Was endlich die Genera anlanget/so kan man entweder das Iambische / od« Trochaische / od« Dactyliche / oder auch ein gemischtes Genus zu den Sonnetten erwehlen. Ingleichen kan man lange oder kurtze Zeilen machen.«

Die gekennzeichneten Formulierungen öffnen poetische Spielräume; sie zeigen an, dass die verbindliche Festlegung der Regeln im Vergleich zu Opitz sichtlich schwerer fällt. Solche Formulierungen loten die Möglichkeiten, das Potenzial einer Gattung aus. Damit bieten sie der Variation und Diversifikation in der Dichtungspraxis einen adäquaten Raum.

»Proteo mutabilior« – dies gilt gerade um 1700 auch für die Poesie in Deutschland. Sie ist vielfältig und somit auf bestem Wege, sich von der Strenge der präskriptiven Poetik loszulösen. Zieht man abschließend noch einmal die »Diversitäts-Stabilitäts-Hypothese« in Betracht, muss daher festgehalten werden: Diversifikation war im poetologischen Programm des Barockhumanismus zweifellos ein gewollter Prozess, von dem man sich stabilisierende Wirkung für die neu zu etablierende muttersprachliche Dichtung versprach. Unvorhergesehen war in dieser Programmatik jedoch, dass die zunehmend erdrückende Vielfalt der poetischen Formen den Geltungsanspruch der Poetiken spätestens um 1700 zurückdrängte. Damit wirkte sich die Diversifizierung in der Dichtungspraxis destabilisierend auf die Poetiken aus. Insofern mag literarischer Vielfalt, ähnlich wie bei Erasmus Francisci, tatsächlich etwas »Teuflisches« anhaften: Zwar wurde sie auch in den Poetiken gefordert; letztlich hat aber gerade sie nicht unerheblich zu ihrer Auflösung beigetragen. So verstanden ist der Untergang der barocken Poetik nicht zuletzt ein Selbstzerstörungsprozess. Dieser Prozess war mit den Forderungen von Variation und Diversifikation bereits früh programmiert und hat im skizzierten Zurückdrängen des Normierungsanspruchs der Poetiken um 1700 seine Spuren hinterlassen. ◄

In order to give heuristic impulse to critics, the following article tentatively shows how to carry over the biological concept of »diversity« onto literary contexts. Common research on 17th century literature emphasizes the diversity of German baroque poetry as a very unique quality. Generally, baroque literature follows poetics as theories including binding rules that claim to teach how to write good poems. Apart from the rules of poetic norms, such theories also idealize variation as a major poetic virtue. This virtue started an evolution of poetical forms making German language poetry fit to compete with that of nations like Italy, France or Spain. Especially in the system of lyrical genres, variation causes an unforeseen diversification of forms (»genre diversity«). As a result, poetry became increasingly independent of norm authority by diversification. Literary diversification turns against poetic rule books and initiates a kind of self-deconstruction. This is an important reason for the demise of the binding power of rule book genre around 1700. So literary diversity can be seen as a factor of destabilisation in the system of binding rules for baroque poetry.

Jörg Wesche, Jahrgang 1971, studierte deutsche Philologie, Kunstgeschichte und Biologie an der Georg-August-Universität Göttingen. Mit dem Thema »Literarische Diversität. Abweichungen – Lizenzen – Spielräume: Studien zur deutschen Poesie und Poetik der Barockzeit« wurde er 2001 am Seminar für Deutsche Philologie promoviert. Seit Anfang 2002 arbeitet er als Koordinator des Göttinger Zentrums für Mittelalter- und Frühneuzeitforschung (ZMF).

Autoren

Dr. Jan Barkmann
Georg-August-Universität Göttingen
Fakultät für Agrarwissenschaften
Institut für Agrarökonomie
Arbeitsbereich Umwelt- und Ressourcenökonomik
Platz der Göttinger Sieben 5, 37073 Göttingen
Tel. (0551) 39-14015, Fax (0551) 39-9294
jbarkma@gwdg.de

Dr. Regina Birner
Georg-August-Universität Göttingen
Fakultät für Agrarwissenschaften
Institut für Rurale Entwicklung
Abteilung Sozioökonomik der ruralen Entwicklung
Waldweg 26, 37073 Göttingen
Tel. (0551) 39-3906, Fax (0551) 39-3076
rbirner@gwdg.de

Prof. Dr. Jürgen Brockmöller
Georg-August-Universität Göttingen
Bereich Humanmedizin und Medizinische Fakultät
Zentrum Pharmakologie und Toxikologie
Abteilung Klinische Pharmakologie
Robert-Koch-Straße 40, 37075 Göttingen
Tel. (0551) 39-5770, Fax (0551) 39-12767
jurgen.brockmoller@med.uni-goettingen.de

Dr. Rolf Daniel, Dr. Ruth A. Schmitz, Dr. Wolfgang Streit
Georg-August-Universität Göttingen
Biologische Fakultät
Institut für Mikrobiologie und Genetik
Abteilungen Allgemeine und Angewandte Mikrobiologie
Grisebachstraße 8, 37077 Göttingen
Tel. (0551) 39-3796, Fax (0551) 39-3793
rdaniel@gwdg.de, rschmit@gwdg.de, wstrei@gwdg.de

Prof. Dr. Thomas Friedl
Georg-August-Universität Göttingen
Biologische Fakultät
Albrecht-von-Haller-Institut für Pflanzenwissenschaften
Abteilung Experimentelle Phykologie und
Sammlung von Algenkulturen
Untere Karspüle 2, 37073 Göttingen
Tel. (0551) 39-7868, Fax (0551) 39-7871
tfriedl@gwdg.de

Prof. Dr. Gerhard Gerold
Georg-August-Universität Göttingen
Fakultät für Geowissenschaften und Geographie
Abteilung Landschaftsökologie
Goldschmidtstraße 5, 37077 Göttingen
Tel. (0551) 39-8011 oder -8012, Fax (0551) 39-12139
ggerold@gwdg.de

Prof. Dr. Gerhard Gottschalk
Georg-August-Universität Göttingen
Biologische Fakultät
Institut für Mikrobiologie und Genetik
Grisebachstraße 8, 37077 Göttingen
Tel. (0551) 39-3781 oder -3782, Fax (0551) 39-3808
ggottsc@gwdg.de

Prof. Dr. Stephan Robbert Gradstein, Dr. Jochen Heinrichs
Georg-August-Universität Göttingen
Biologische Fakultät
Albrecht-von-Haller-Institut für Pflanzenwissenschaften
Abteilung Systematische Botanik
Untere Karspüle 2, 37073 Göttingen
Tel. (0551) 39-2229, Fax (0551) 39-2329
sgradst@gwdg.de, jheinri@gwdg.de

Prof. Dr. Bernd Herrmann, Antje Jakupi,
Dr. Peter-Michael Steinsiek, Dr. Susanne Hummel, Diane Schmidt
Georg-August-Universität Göttingen
Biologische Fakultät, Institut für Zoologie und Anthropologie
Abteilung Historische Anthropologie und Humanökologie
Bürgerstraße 50, 37073 Göttingen
Tel. (0551) 39-3542, Fax (0551) 39-3645
bherrma@gwdg.de, ajakupi@gwdg.de, psteins@gwdg.de,
shummel@gwdg.de, dschmid5@gwdg.de

Prof. Dr. Heide Inhetveen, Dr. Mathilde Schmitt, Dr. Ira Spieker
Georg-August-Universität Göttingen
Fakultät für Agrarwissenschaften
Institut für Rurale Entwicklung
Waldweg 26, 37073 Göttingen
Tel. (0551) 39-3922, Fax (0551) 39-3076
hinhetv@gwdg.de, mschmit@gwdg.de, ispieke@gwdg.de

Prof. Dr. Wolfgang Liebl
Georg-August-Universität Göttingen
Biologische Fakultät
Institut für Mikrobiologie und Genetik
Abteilung Angewandte Mikrobiologie
Grisebachstraße 8, 37077 Göttingen
Tel. (0551) 39-3795, Fax (0551) 39-4897
wliebl@gwdg.de

Prof. Dr. Christoph Leuschner
Georg-August-Universität Göttingen
Biologische Fakultät
Albrecht-von-Haller-Institut für Pflanzenwissenschaften
Abteilung Ökologie und Ökosystemforschung
Untere Karspüle 2, 37073 Göttingen
Tel. (0551) 39-5718, Fax (0551) 39-5701
cleusch@gwdg.de

Petra Maass
Georg-August-Universität Göttingen
Sozialwissenschaftliche Fakultät
Institut für Ethnologie
Theaterplatz 15, 37073 Göttingen
Tel. (0551) 39-2283
pmaass@gwdg.de

Prof. Dr. Rainer Marggraf
Georg-August-Universität Göttingen
Fakultät für Agrarwissenschaften
Institut für Agrarökonomie
Arbeitsbereich Umwelt- und Ressourcenökonomik
Platz der Göttinger Sieben 5, 37075 Göttingen
Tel. (0551) 39-4829, Fax (0551) 39-4812
rmaggr@gwdg.de

Prof. Dr. Joachim Reitner
Georg-August-Universität Göttingen
Fakultät für Geowissenschaften und Geographie
Geowissenschaftliches Zentrum, Abteilung Geobiologie
Goldschmidtstraße 3, 37077 Göttingen
Tel. (0551) 39-7950 oder -7951, Fax (0551) 39-7918
jreitne@gwdg.de

Prof. Dr. Matthias Schaefer
Georg-August-Universität Göttingen
Biologische Fakultät
Institut für Zoologie und Anthropologie
Abteilung Ökologie
Berliner Straße 28, 37073 Göttingen
Tel. (0551) 39-5445, Fax (0551) 39-5448
mschaef@gwdg.de

Dr. Verena Sohns
Georg-August-Universität Göttingen
Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie
Forschungszentrum Waldökosysteme
Büsgenweg 1, 37077 Göttingen
Tel. (0551) 39-3512, Fax (0551) 39-9762
vsohns@gwdg.de

Prof. Dr. Peter-Tobias Stoll
Georg-August-Universität Göttingen
Juristische Fakultät
Institut für Völkerrecht
Lehrstuhl für Internationales Wirtschaftsrecht
Platz der Göttinger Sieben 5, 37073 Göttingen
Tel. (0551) 39-4661, Fax (0551) 39-4767
pt.stoll@jur.uni-goettingen.de

Prof. Dr. Teja Tscharntke
Georg-August-Universität Göttingen
Fakultät für Agrarwissenschaften
Fachgebiet Agrarökologie
Waldweg 26, 37073 Göttingen
Tel. (0551) 39-9209, Fax (0551) 39-8806
ttschar@gwdg.de

Dr. Jörg Wesche
Georg-August-Universität Göttingen
Philosophische Fakultät
c/o Zentrum für Mittelalter- und Frühneuzeitforschung
Humboldtallee 17, 37073 Göttingen
Tel. (0551) 39-5479, Fax (0551) 39-7511
zmf@gwdg.de

Prof. Dr. Rainer Willmann
Georg-August-Universität Göttingen
Biologische Fakultät
Institut für Zoologie und Anthropologie
Berliner Straße 28, 37073 Göttingen
Tel. (0551) 39-5442, Fax (0551) 39-5579
rwillma1@gwdg.de

Dr. Paul Winkler
Georg-August-Universität Göttingen
Abteilung Forschung
Goßlerstraße 9, 37073 Göttingen
Tel. (0551) 39-12277, Fax (0551) 39-12278
paul.winkler@zvw.uni-goettingen.de

Prof. Dr. Manfred Zeller
Georg-August-Universität Göttingen
Fakultät für Agrarwissenschaften
Institut für Rurale Entwicklung
Abteilung Sozioökonomik der ruralen Entwicklung
Waldweg 26, 37073 Göttingen
Tel. (0551) 39-3901, Fax (0551) 39-3076
m.zeller@agr.uni-goettingen.de

Forschungseinrichtungen

Forschungs- und Studienzentrum der Agrar- und Forstwissenschaften in den Tropen und Subtropen – Tropenzentrum
Am Vogelsang 6, 37075 Göttingen
Tel. (0551) 39-3908, Fax (0551) 39-4556
cetsaf@gwdg.de
Vorstandvorsitzender: Prof. Dr. Gode Gravenhorst

Forschungs- und Studienzentrum Landwirtschaft und Umwelt (ZLU)
Am Vogelsang 6, 37075 Göttingen
Tel. (0551) 39-5537, Fax (0551) 39-2295
schroe1@gwdg.de
Geschäftsführender Direktor: Prof. Dr. Johannes Isselstein

Forschungszentrum Waldökosysteme (FZW)
Büsgenweg 1, 37077 Göttingen
Tel. (0551) 39-3512, Fax (0551) 39-9762
mbredem@gwdg.de
Sprecher: Prof. Dr. Friedrich Beese

Göttinger Zentrum für Biodiversitätsforschung und Ökologie (GZBÖ)
Untere Karspüle 2, 37073 Göttingen
Tel. (0551) 39-12404, Fax (0551) 39-5701
fthomas@gwdg.de
Sprecher: Prof. Dr. Christoph Leuschner

Interdisziplinäres Zentrum für Nachhaltige Entwicklung (IZNE)
Platz der Göttinger Sieben 5, 37073 Göttingen
Tel. (0551) 39-4829, Fax (0551) 39-4812
rmarggr@gwdg.de
Sprecher: Prof. Dr. Walter Girschner, Dr. Regina Birner

Zentrum für Naturschutz (ZfN)
Von-Siebold-Straße 2, 37075 Göttingen
Tel. (0551) 39-9282, Fax (0551) 39-9234
mmeuhle@gwdg.de
Direktor: Prof. Dr. Michael Mühlenberg

Sammlung von Algenkulturen Göttingen (SAG)
Albrecht-von-Haller-Institut für Pflanzenwissenschaften
Untere Karspüle 2, 37073 Göttingen
Tel. (0551) 39-7868, Fax (0551) 39-7871
tfriedl@gwdg.de
Leiter: Prof. Dr. Thomas Friedl

Kompetenznetzwerk »Genomforschung an Bakterien für die Analyse der Biodiversität und die Nutzung zur Entwicklung neuer Produktionsverfahren«
Institut für Mikrobiologie und Genetik
Grisebachstraße 8, 37077 Göttingen
Tel. (0551) 39-3781, Fax (0551) 39-3808
ggottsc@gwdg.de
Sprecher: Prof. Dr. Gerhard Gottschalk

Sonderforschungsbereich 552
»Stabilität von Randzonen tropischer Regenwälder in Indonesien«
Am Vogelsang 6, 37075 Göttingen
Tel. (0551) 39-9543, Fax (0551) 39-9658
opugini@gwdg.de
Sprecher: Prof. Dr. Gerhard Gerold

Graduiertenkolleg 642:
»Wertschätzung und Erhaltung der Biodiversität«
Platz der Göttinger Sieben 5, 37073 Göttingen
Tel. (0551) 39-4829, Fax (0551) 39-4812
rmarggr@gwdg.de
Sprecher: Prof. Dr. Rainer Marggraf

www.uni-goettingen.de